

dernd eingewirkt, uns Gerechtigkeit und Dankbarkeit demjenigen gegenüber gelebt, auf dessen Haupt der poetische Genius seiner Heimat den vollsten Lorbeerkrantz gedrückt. Kleist ist erst nach dem französischen Krieg ganz der Natur geworden, und in ähnlicher Weise haben die letzten Jahre Grillparzer zu Ehren gebracht, die Gemüther für sein Verständniß aufgeschlossen und gesäumt. Die dritte Abtheilung des Buches behandelt in einer Reihe von Hemileiosen Einzelheiten aus der deutschen Literaturgeschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Auch sie enthält das Anregenden und Lehrenden die Fülle. Überall ist das den Naturwissenschaften entlehnte Verfahren befolgt, welches die einzelne Individualität als das notwendige Produkt der bei ihrem geistigen Ursprung und Wachsthum wirk samen allgemeinen Gesetze und schöpferischen Kräfte zu begreifen sucht.

—t.

Goethe und Frau von Stein.

Was geht folgende Erklärung mit der Bitte, sie zu veröffentlichen, zu. Robert Keil hat vor einiger Zeit ein vortreffliches Buch „Vor hundert Jahren“ erscheinen lassen, welches als weißröhrlie Mittheilung Goethes Tagebuch aus den Jahren 1770—1782 hält. Die „Kölnerische Zeitung“ hat darüber einen von Dünker unterzeichneten Artikel gebracht. Wir lassen jetzt Herrn Keil das Wort: „Als der Artikel erschien, wußten die „Kölnerische Zeitung“ vom 27. August 1873 (Nr. 237. zweies Blatt) über das von mir edite Buch: „Vor hundert Jahren. Mittheilungen über Weimar, Goethe und Corona Schröter aus den Tagen der Genie-Periode“ gebracht hat, befand ich mich auf einer längern Reise. Zurückgekehrt, finde ich denselben vor und sehe mich durch ihn zu nachstehender Erklärung genöbigt: Sich in seinem Werke „Weimar und Zena“ (Ih. 2, S. 130 fslg.) und eingehender noch in seiner Skizze „Aus dem alten Weimar, IV. Frau von Stein“ in der National-Zeitung 1874 hatte Adolf Stahr in seiner ebenso entschiedenen als geistreichen Weise überzeugend dargelegt, daß der Nimbus, welcher bisher die Persönlichkeit der Frau von Stein umgeben, ein wenig gerechter und insbesondere ihr Verhältniß zu Goethe durchaus nicht ein platonisches Freundschaftsverhältniß geblossen, im Gegentheil für unseren großen Dichter und sein Leben wahrsch verhängnisvoll geworden

ist. Die inzwischen von Heinrich Dünker herausgegebene ausführliche Biographie „Charlotte von Stein, Goethe's Freundin. Ein Lebensbild, mit Benutzung der Familienpapiere entworfen“, welche der Stährischen Ansicht entgegtritt, hat durch die eigene Darstellung des früheren Lebens der Frau von Stein all die Preisurteilungen des Verfassers über ihre Saustムth und Milde, ihre Selbstsagheit und Unzerrüttlichkeit selbst thatächlich widerlegt und somit (ganz gegen die eigenen Intentionen) das Stähr'sche Urtheil über den Charakter dieser Frau nur allzusehr gerechtfertigt. Als ich auf Grund der in meinen Besitz übergegangenen Nachlasspapiere von Goethe's Vertrauten Ritter und Grethe's ehemaligem Privatsekretär und Freund Rath Kräuter mein soeben erschienenes Buch „Vor hundert Jahren“ bearbeitete, habe ich in meiner historischen Darstellung die Lichtigkeit im Wesen der Frau von Stein klar herzugeben und ihre hohen Verdienste um Goethe und Goethe's Dichtung rückhallos anerkannt. Aber ich fand zugleich Stahr's Urtheil über ihren Charakter und über das Verhältniß der Mutter und Mutter Charlotte von Stein zu dem um sieben Jahre jüngeren, weifigen Dichter durch die Thatsachen vollkommen bestätigt. Dies unverhohlen anzusprechen, war nicht nur mein Recht, es war meine Pflicht — möchte dies gewissen Leuten gefallen oder nicht. Eben diese Darlegung aber hat zu jenem Artikel in Nr. 237 der „Kölnerischen Zeitung“ Anlaß gegeben, welcher einerseits meine neuen umfangreichen Mittheilungen aus Goethes Tagebüchern „dankbar anerkenn“ und sie „einer wahren Schatz neuer Angaben“ nennt, die auf das Dichters Leben erwünschtes Licht werfen“, andererseits aber, soweit Frau von Stein und Goethe's Verhältniß an ihr besprochen ist, sich über A. Stahr und dessen Abhandlung und resolvend über mich und mein Buch in leidenschaftlichster Weise ergeht. Muß schon der eigenhümliche Ton des Artikels, der an die schlimmsten Seiten literarischer Polemik erinnert, befreunden, so muß es vollends die Häßlichkeit der Argumentation. Statt dem Gedankenlager und den Nachweisen des Buches zu folgen oder eine Abdelegung auch nur zu versuchen, beschränkt sich der Verfasser des Artikels darauf, einige Memente aus ihrem Zusammenhange herauszureißen und mich „einen leichtfertigen Ankläger“ zu nennen. Gegenüber den vorliegenden Thatsachen und Beweisen war zu einem solchen Vorwurfe am wenigstn Grund gegeben; ich weise ihn mit Entschiedenheit zurück. Die wahre Natur des Verhältnißes von Frau von Stein zu Goethe war in Weimar selbst schon längst ein öffentliches Geheimniß

und liegt jetzt klar zu Tage. Unparteiischer, ehrlicher... unterstelle ich meine literarische Arbeit. Die bis jetzt erschienenen günstigen Besprechungen und die von unserem großen deutschen Historiker Leopold von Ranke mit briefflich zugegangene warme Anerkennung lassen mich hoffen, daß mit der Bearbeitung der in meinen Besitz übergegangenen Materialien der deutschen Literar- und Kunstgeschichte ein Dienst erwiesen werden. Gegen den Richterspruch einer Partei aber muß ich im eigenen Interesse wie im Interesse einer Literar- und Kunstgeschichte ernsten und feierlichen Protest einlegen!

Dies mein letztes Wort in dieser Sache.
Weimar, den 25. September 1875.

Dr. Robert Keil.“

Sei es mir gestattet, einige Bemerkungen an diese Erklärung zu knipsen. Der hohe Werth der Keilschen Veröffentlichung kann von Niemand bestritten werden; erst aus diesen Mittheilungen lernt man das „Genie-Wesen und Dasein“ in Weimar in voller Unschaulichkeit erkennen. Was nun Goethe's Verhältniß zu Frau von Stein betrifft, so seiae ich mich zu der Ansicht, daß sowohl Adolf Stahr wie Robert Keil, aus einer sehr natürlichen und begreiflichen Vorliebe für die liebenswürdigere und unvergleichlich begabtere Corona Schröter, Charlotte von Stein allzuschwarz gemalt haben; in den entscheidenden Punkten aber hat Adolf Stahr vollkommen klar und tief eindringend das Wesen dieses Verhältnißes erkannt, er hat damit in der That das Verständniß des vom Junglinge zum Manne reisenden Dichters um ein Bedeutungsmal weiter gefördert. Recht bestätigen für Reden, der lesen will, die von Keil herausgegebenen Tagebücher Goethe's Stahr's Vernehmungen. Dünker mit seiner Schwärmerei für die tugendhaften Frau von Stein vermögt zum Glück weder die Verse noch die rasch hingeworfenen Anzeichnungen Goethe's aus der Welt zu schaffen: Jeder wird sie lesen und nach seiner eigenen Kenntniß des menschlichen Herzens und der menschlichen Schwäche erklären. Das Eisern gegen die „Verkünder“ de Frau von Stein zeugt nur für das eigene unsichere Gewissen, das sich in Zorn hineinredet, um nicht vorurtheilslos die Thatsachen prüfen zu müssen. Vor Gericht läßt sich ja weder die „Schuld“ noch die „Unschuld“ der Frau von Stein — wenn man diese Worte hier anwenden will — beweisen; wie jeder die Welt und die Frauen kennt, danach wird sein Urtheil in dieser Sache ausfallen.

K. Fr.

I Beiblatt zur National-Zeitung
1. Oktober 1875